

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

47 (10.6.1843)

(Dienstnachricht.) Durch Erlass hohen Justizministeriums ist der Distrikts-Notar Röger zum Großh. Amtsrevisorat Sinsheim versetzt, und der Assistent Katzenberger von Freiburg an seine Stelle als Distrikts-Notar provisorisch gesetzt worden, wovon die Ortsvorstände des Distrikts Blankenloch benachrichtigt werden.

Karlsruhe, den 6. Juni 1843.

Landamtsrevisor Rheinländer.

Privat-Anzeigen.

Ich habe eine Parthie Zwetschgen erhalten, wovon ich das Pfund **à sechs Kreuzer** erlassen kann.
Jakob Ammon.

Einladung zur Frohnleichnamsfeyer in Darland.

Auf Donnerstag den 15. dieses Monats wird das gedachte Fest gefeiert. Früh um 9 Uhr fängt der Gottesdienst mit passender Kirchenmusik an. Um 10 Uhr ist der feierliche Umgang. Wir laden die Herrn Nachbarn, Ortsvorstände etc. ein, an dieser Feier, wie früher, Theil zu nehmen. Das Gasthaus zum Adler in der Nähe der Kirche, ist als Absteigequartier bestimmt.

Gemeinderath Darland.

Paul Camagni
aus Mailand und Speier
empfehlte sich mit Kunst- Brillanten in 18° Gold und in Silber vergoldet gefasst. Mar- stallseite dritte Bude links vom Schlosse.

(Kapitalanerbieten.) Bei unterzeichneter Stelle liegen einige Kapitalien von 3000 fl., 2000 fl. dann in acht Posten von 800 fl. bis 100 fl. gegen doppeltes gerichtliches Unterpfand zu den gewöhnlichen Zinsen zum Ausleihen parat.

Karlsruhe, den 2. Juni 1843.

Großh. Vereinigte Stiftungen-Verwaltung.
Köln.

FrISCHE Mineral-Wasser.

Folgende Mineralwasser sind in frischer Füllung bei mir eingetroffen:

Selterser	Rippoldsauer.
Emser (Krähndchen)	ditto (Schwefelnatron)
Fachinger	Freyersbacher (Schwefel)
Geilnauer	Griesbacher
Schwalbacher (Stahl)	Kannstatter (Sulzertain)
Pilnaer	Petershaler (Sophien und
Saldschiger } bitter	Petersquelle)
Risinger (Raggiozi)	Rothenfelder (Elisabethen-
Marienbader (Kreuzbrunnen)	quelle)
Heilbronner (Adelheitsquelle)	Pyremonter und
Langenbrücker (Schwefel)	Ludwigsbrunnen

welche ich hiermit bestens empfehle und beifüge, daß ich Verpackungskosten für Auswärtige auf's billigste berechne.
Jakob Ammon.

Wald-Haar, s. g. Seegras
in ganz geruchloser trockener Qualität ist im billigsten Preis zu haben bei

Jakob Ammon.

(Anzeige.) Um Irrthum zu vermeiden, sehe ich mich veranlaßt, dem hochgeehrten Publikum zu bemerken, das alle meine Kunst-Juwelen in dreierlei Sorten Steinen bestehen und theils in 18° Gold, theils in Silber vergoldet gefasst sind, — denjenigen, welche andere Gerichte darüber aussprechen, sei es durch Neid oder Unkenntniß, bitte ich, keinen Glauben zu schenken, sondern sich durch Prüfung meiner Waaren von Lüge und Wahrheit zu überzeugen.

Paul Camagni,

Kunst-Juwelen-Händler.
Marstallseite dritte Bude vom Schlos.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Gasthof zur Schelde in Ostende.

(Fortsetzung von Seite 184.)

Acht Tage nach dieser Unterhaltung und nach Verfluß dreier Wochen seit der Ankunft der beiden Engländer ließen sie eines Morgens van Ryssoort um eine Unterredung bitten.

„Mein Herr,“ sagte der Große Magere zu ihm, „Ihr Haus gefällt uns, wir befinden uns recht gut bei Ihnen, und wenn Sie sich zu einer Phantasie bequemen, welche wir uns in den Kopf gesetzt haben, so werden wir Sie noch lange nicht verlassen.“

„Mylord,“ antwortete van Ryssoort, „Sie haben nur zu befehlen; ich bin ganz zu Ihren Diensten, und stets bereit, Alles was nur möglich zu erfüllen, um solchen Kunden, wie Sie, gefällig zu seyn.“

„Mein theurer Gastgeber,“ sagte hierauf der Kurze, Unterlegte, „Ihr Haus ist bei weitem nicht so geräumig, als es seyn sollte; sehen Sie, Sie haben nur drei Zimmer, wo Gentlemens anständig logiren können, diese gehen auf die Straße. Tag und Nacht kommen und gehen Fuhrwerke ohne Aufhören und rasseln auf dem Pflaster. Wir lieben einen ruhigen Schlaf und verwünschen das Geräusch; alle Viertelstunde fahren wir vom Schlummer auf; unsere Gesundheit leidet darunter, unser Gemüth erbittert sich; dieß ist für uns ein unerträgliches Uebel geworden.“

„Sie haben wohl recht, meine Herren, der Lärm ist manchmal betäubend; aber was ist zu thun? Ich kann den Diligencen und Postwägen nicht verwehren, vor meiner Thüre vorbeizufahren.“

„Nein, ganz gewiß, mein werther Herr van

Rysoort; aber es gibt hiefür ein ganz einfaches Gegenmittel.“

„Ich sehe keines.“

„Wir wollen es Ihnen sagen; es handelt sich bei Ihnen nur um einen kleinen Kostenaufwand, zu welchem wir die Hälfte beitragen wollen.“

„Sprechen Sie, meine Herren, was ist zu thun?“ rief mit einer Lebhaftigkeit, wie er sie in seinem ganzen Leben noch nicht entwickelt hatte, der Gastgeber, welcher in dem längern Aufenthalt der Insulaner eine Goldmine entdeckt hatte, die er sich noch recht auszubeuten vornahm.

„Sie haben hinter Ihrem Hause einen kleinen Garten, worin gar nichts wächst als einiges Unkraut und Sie also nichts nützt. Die alte Mauer, welche ihn einfaßt, ist nahe daran einzustürzen. Warum bauen Sie in diesen Garten nicht ein kleines Hintergebäude, einen Pavillon, nur drei Zimmer enthaltend. Er könnte sich an die Mauer anlehnen, zu deren Herstellung Sie ohnehin bald genöthigt seyn werden; dieß wäre eine fühlbare Verminderung der Kosten. Wir würden auf diese Weise eine Wohnung bekommen, wo wir ruhig und dem Geräusche der Straße entrückt wären. Wir bezahlen gerne die Hälfte der Auslagen für dieses Bauwesen, und wenn wir abreisen, verbleibt es Ihnen als freies Eigenthum. Sie bekommen so einen Zuwachs an Platz zur Aufnahme von Reisenden, welche bei Ihnen einkehren; der Gasthof zur Schelbe wird hierbei in jeder Art gewinnen. Wenn Ihnen unser Vorschlag nicht genehm ist, so sagen Sie es uns; wir werden alsdann, so wehe es uns thun wird, genöthigt seyn, Sie zu verlassen.“

Van Rysoort machte keine Einwendung gegen diesen Vorschlag, er fand dabei seinen Vortheil in jeder Beziehung. Er behielt seine Gäste; er vergrößerte ohne große Kosten seinen Gasthof.

Er konnte später den Gedanken nicht unterdrücken: Das sind zwei Sonderlinge, wie man sie so bald nicht wieder zu Gesicht bekommen wird.

Er sagte dieß zu seinen Nachbarn, welche gleichfalls seiner Meinung waren.

An demselben Abend ließ man einen Maurer holen und die beiden Engländer setzten ihm ihren Plan auseinander. Sie bezeichneten die Gartenecke, wo sie den Pavillon aufgeführt zu sehen wünschten. Mit Baumaterialien beladene Karren kamen an und man führte in kurzer Zeit den von den Insulanern gewünschten Pavillon auf; von zwei Seiten stützte er sich auf die Mauer, welche das Grundeigenthum des van Rysoort von dem seiner Nachbarn schied; er wurde nicht höher, als einen Stock, er enthielt drei kleine Zimmer zu ebener Erde; in zwölf Tagen war Alles fertig; viele Arbeiter waren bei dem Bauwesen beschäftigt gewesen, und die Engländer schienen entzückt.

Dies Alles kostete 2374 fl. Von Rysoort übernahm die Kosten des Maurers, des Schreiners,

des Dachdeckers und des Schlossers; aus seiner Rechnung ging hervor, daß die Hälfte der Summe die Zahl von 3019 $\frac{2}{3}$ fl. erreichte.

Hieraus ersieht man, daß der würdige Gastwirth nicht der kleinste Schelm in der Welt war; aber er glaubte einen Beweis von Vaterlandsliebe zu geben, wenn er in Belgien das größtmögliche britische Kapital zurückbehielt.

Er verspürte sofort ein gewisses Herzklopfen, als er seine Rechnung präsentirte; sein Athem feuchte und seine Augen funkelten.

„Sie haben sich zu Ihrem Nachtheil geirrt, mein lieber Herr,“ sagte Heatherington zu ihm; „Ihre Rechnung muß 3026 fl. ausmachen, sehen Sie die Addition nach.“

Van Rysoort schob die 3026 fl. ein; einen Augenblick glaubte er doch roth zu werden.

Die Fremden ließen alsbald ihre Effekten in den Pavillon bringen.

Man sah die beiden Fremden selten auswärts, und die Tage verflossen, wie vorher, mit Rauchen und Lesen von sieben oder acht Journalen des Vormittags; sie subren fort, ihre Mahlzeiten im Gasthofe einzunehmen und ließen sich auf ihrem Zimmer bedienen.

Das Mahl, das man ihnen bereitete, gehörte gar nicht zu den ausgesuchten; seit lange konnte der Wein nicht schlechter werden als er war; aber dafür ließ man sie bezahlen, als wäre es der erste Ausbruch von den besten Jahren. Van Rysoort hatte alle Schaam verloren; von Tag zu Tag Kühner im Pressen seiner Gäste, und doch zeigten diese niemals die geringste Unzufriedenheit.

Dieß war ein seltenes Phänomen; denn man weiß, wie schwer die Engländer zu befriedigen sind.

Der Eigenthümer des Gasthofes zur Schelbe hatte darauf verzichtet, sich den Kopf über die Ursache dieses Wunders zu zerbrechen. Ein anderer Beweggrund des Erstaunens machte ihn nachdenkend.

Die Engländer hatten vorgegeben, daß sie die Wohnung wegen des ruhigen Schlafes und um ferne von allem Geräusch zu seyn, wechselten, und jede Nacht sah man Licht in ihrem Zimmer. Van Rysoort stand öfters auf, um sich davon zu überzeugen.

Was hatte die Helle zu bedeuten? Mit was beschäftigten sich während der Nacht diese zwei Fremden, welche den lieben langen Tag hindurch der vollkommensten Faulheit zu fröhnen schienen?

Van Rysoort benachrichtigte von diesem geheimnißvollen Umstande seine zu einer kleinen Rathversammlung zusammenberufenen Freunde. Diese entschieden sich einstimmig dahin, daß die Fremden Fälschmünzerei trieben.

Dieß kann man nicht so leicht bewerkstelligen; man braucht dazu beträchtliche Werkzeuge, Schmelzöfen und Prägmashinen, und von allem Diesem fand sich bei den räthselhaften Fremden keine Spur.

Der Gastgeber glaubte sodann, eine gewisse Anzahl Gold- und Silbermünzen, welche er gerade von den ihre Rechnungen zahlenden Engländern eingenommen hatte, zu einem Wechsler tragen zu müssen. Der Wechsler untersuchte die Stücke, wog sie, prüfte sie mit dem Probirstein und versicherte, das dies vortreffliches Geld und vom besten Gehalt sey.

Für diesmal wußten van Nysoort und seine Freunde entschieden nicht mehr, woran sie waren; sie kamen sodann wieder auf die Meinung zurück, daß die Insulaner zwei ernstliche Narren seyen, zwei Ueberspannte einer beispiellosen Gattung.

Drei Wochen verstrichen, ohne daß sich etwas Neues zugetragen hätte; man war in die Mitte des Octobers gelangt.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

— Dem Leipziger Tageblatt entnehmen wir Folgendes: Da nun einmal die Thierquälerei zur Sprache gekommen ist, und die Abstellung derselben ein ziemlich allgemeiner Wunsch zu werden scheint, so erlaube ich mir hiermit auch ein Scherflein zu letzterem beizutragen. Die Thierquälerei, welche ich meine, ist das jetzt so üblich gewordene Hundesgeschirr. Es ist wahrhaft entsetzlich wenn man große, theils zweirädrige Karren, theils vierrädrige Waagen, mit Milch, Schlachtvieh, oder wohl auch als Booten zu h'rwerk, und mit Kisten und Ballen beladen, durch Hunde gezogen sieht, welche entweder durch ihre verhältnismäßig geringe Größe gegen die ihnen zum Transport zuertheilte Last, oder durch ihre verhungerte Gestalt das Mitleiden eines fühlenden Menschen in Anspruch nehmen. Dazu trägt sie der unarmherzige Führer mit Schlägen und Zureufen, immerwährend in schnellem Trab zu laufen, so daß sie kaum im Stande sind, ihre natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen, und gewöhnlich sieht man, wie sie keuchend und lechzend, mit aus dem Rachen heraushängender Zunge, alle Kräfte aufbieten, um die schwere Last fortzuziehen: und einen Trunk ihnen zu reichen, auf dem Wege bis zur Stadt, daran wird oft gar nicht gedacht. Daß dieses nicht allein im Allgemeinen auf die Gesundheit dieser unglücklichen Geschöpfe einen nachtheiligen Eindruck machen, sondern selbst zum Tollwerden derselben führen kann, dies ist selbst von erfahrenen Aerzten zugestanden worden. — Noch empfindlicher ist es aber, wenn man des Nachmittags diese Geschirre wieder beim fahren sieht. Dann nimmt der Führer selbst, oft aber auch mit ihm seine Frau, oder sonst ein Dorfnachbar, Platz auf dem Waagen, und im gestreckten Trab stolziren sie auf Kosten der Lungen der müden Hunde, und zwar auf den ebenen, nur für Fußgänger bestimmten Wegen der Heimath zu. — Dies ist nun eine öffentliche, und da gegen dieselbe noch niemals eine Maßregel zu deren Abstellung ergriffen worden ist, so zu sagen, eine stillschweigend erlaubte Thierquälerei. Daber würde es dem Verein, welcher sich jetzt zu Abstellung dieser Tyrannei gebildet hat, zu besonderer Ehre gereichen, hier seine Existenz dadurch an den Tag zu legen, daß derselbe mit Energie aufträte, um durch geeignete Maßregeln, und mit Beihilfe der betreffenden Behörden diesem, den gerechten Unwillen des menschlich fühlenden Publikums erregenden Unwesen zu steuern.

— Paris. Vor einiger Zeit kam in dem hiesigen Polizeigerichtshof eine rührende Scene vor. Ein alter Soldat war wegen Bettelerei verhaftet worden. Als er vernommen werden sollte, trat ein hochgestellter Mann, mit dem Bande der Ehrenlegion; vor, und bat um Erlaubniß, mit dem Verhafteten sprechen zu können. Als er sie erhalten, sagte er zu dem alten Soldaten: Preisen Sie nicht Vontour? „Ja!“ Waren Sie nicht in der Schlacht bei Waterloo, als Ihr Husarenregiment ein Hannover'sches Quarré sprengte? „Gewiß!“ — Retteten Sie dabei nicht einen Offizier? — „Ja, ich trug einen unserer Offiziere, welcher tödtlich verwundet vom Pferde fiel, aus dem Gefecht.“ „Nun gut, erwiderte der Herr, „dieser Offizier bin ich, und ich will nicht undankbar seyn, wenn Sie sich bisher br. o benommen.“ Dies wurde ihm versichert und der Gerichtshof bewaerte, daß er den Verhafteten, da die Annahme einer Gabe durch den Angeklagten erwiesen sey, jetzt zu 24 Stunden Haft verurtheilen müsse, und ihn nicht seinem wohlthätigen Freunde sogleich mitgeben könne. Der Herr versprach am folgenden Tage wieder zu kommen und seinen alten Kriegskameraden aus dem Gefängnisse nach seinem Landgute abzuholen. Er sei ohne Erben und wolle sein Vermögen mit ihm theilen. Mit einem Goldstück, das er dem Alten in die Hand drückte, empfahl er sich unter dem allgemeinen Beifall des Publikums.

— Nicht weit von Rowgorod, der alten russischen Metropole, fließt ein Strom, an welchem folgender seltsame Vorfall sich ereignete. Ein Courier der Regierung, der dringende Depeschen zu befördern hatte, kam an diesem Flusse an, und ihn begleitete ein junges hübsches Mädchen aus Torjock, das Vater und Mutter verlassen hatte, um ihm zu folgen. Der Courier wählte ein Boot mit Ruderern aus, um sich über den Fluß setzen zu lassen, als der Inhaber der Böde hinzukam, und den Leuten verbot, in diesem Augenblicke über den Fluß zu fahren. Der Courier, der nicht warten konnte, ereiferte sich gegen dieses Anstalten, ein Wort gab das andere, und Jegor, der Courier, reichte dem Bootinhaber endlich eine Ohrfeige. Dieser drohte mit schrecklicher Rache, rief die drei Ruderer als Zeugen auf, erlaubte aber die Fortsetzung der Reise. Als das Boot sich mitten auf dem Flusse befand, sagte das Mädchen zu Jegor: „Jetzt gib allen drei Ruderern Ohrfeigen.“ — „Warum das?“ — „Folge meinem Rathe.“ Jegor that, was ihm befohlen wurde. Die drei Männer wollten sich für die unerwartete Beleidigung rächen, der Courier aber war vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnet, und hielt seine Gegner von sich fern. „Ich bin die Tochter eines Richters,“ sagte dann das Mädchen heimlich zu dem Geliebten, „kenne die Gesetze, und habe nun jedes gerichtliche Einschreiten gegen Dich unmöglich gemacht. Der Bootinhaber hat keine Unterstützung mehr.“ — „Warum nicht?“ — „Das Gesetz lautet: Niemand kann Zeuge in einer Sache seyn, bei der er selbst Partei ist. Eine Ohrfeige würde Dir nachtheilig gewesen seyn, alle vier aber haben Dich aus der Verlegenheit gezogen, denn keiner der vier Leute kann gegen Dich zeugen.“

— Um den enormen Betrag der französischen Staatsausgaben darzutun, stellt ein französisches Blatt: der „Commerce“ die Berechnung auf, daß wenn seit der Erbauung Roms — vor 2596 Jahren — jede Minute ein Franc in die Staatskasse bezahlt worden wäre, dies noch immer um 58 1/2 Millionen zu wenig seyn würde, um die französ. Budgetsumme für 1844 zu decken, die nicht weniger als 1.404.513.710 Francs beträgt.

— Zu einem Manne, welcher nicht sehr glücklich mit seiner Frau lebte, sagte das Dienstmädchen, daß sie ihrer Herrin aufkündigen werde, da sie ihr Schelten vom Morgen bis zum Abend nicht länger aushalte. „Glückliches Mädchen,“ sagte der Mann, „ich wollte, ich könnte ihr auch aufkündigen.“

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.